Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 164. Freitag, den 17. Juli. 53. Jahrg.

Tages-Rundschau.

BPN. Obwohl für unser Vaterland, wo der Arbeiter mit regelmäßigem lohnenden Erwerb rechnen kann und einen Aufschwung der Lebenshaltung durchgemacht hat, wie in keinem anderen Lande der Welt, nicht der geringste Anlaß besteht, andere Staaten in der Schaffung sozialpolitischer Gesetze und Fürsorgeeinrichtungen zu überbieten, ist die Ueberlegenheit Deutschlands auf sozialpolitischem Gebiete über jeden Zweifel erhaben und auch vom Ausland allgemein anerkannt. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß u. a. die Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung in keinem anderen Lande einen so großen Versicherungskreis umfaßt wie in Deutschland. Die Krankenversicherung kommt in Italien 3, in Ungarn 4, in Belgien 6, in Holland 8, in Schweden 11, in Oesterreich und Frankreich 12, in Norwegen 14, in Luxemburg 15, in der Schweiz 21 und in Dänemark 25% der Bevölkerung zugute, während in Deutschland 30% von dieser Wohltat umfaßt werden. Bei der Unfallversicherung steht Deutschland wiederum mit 30% seiner Bevölkerung an der Spitze, während in England seit kurzem nur 22%, in Oesterreich nur 15% der Bevölkerung an dieser Versicherung Anteil haben, die in einigen anderen Staaten noch unter dem letzteren Prozentsatz verbleibt. Auch in der Invaliditäts- und Altersversicherung wird Deutschland mit 24% der davon erfaßten Bevölkerung von keiner anderen Nation erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich in den Leistungen der sozialen Versicherungen. In Deutschland entfallen im Durchschnitt auf einen Erkrankten jährlich 63,2 Mk., welchem Satz in Oesterreich 31,2 Mk., in Italien 32,— Mk., in Belgien 36,— Mk., in Frankreich 40,— Mk., in Luxemburg 42,4 Mk. und in Ungarn 44,3 Mk. gegenüberstehen. An Unfallentschädigung wurden im Jahre 1911 in Deutschland 166,6 Millionen Mk. ausgezahlt gegen 1910 in Oesterreich 28,4 Millionen Mk., gegen 1909 in Frankreich 1,3 Millionen, in Holland 5,1 Millionen Mk. Bei der Invaliden- und Altersversicherung bezifferten sich in Deutschland die Leistungen im Jahre 1911 auf 243,9 Millionen Mk., eine Summe, die ebenfalls in keinem anderen Lande auch nur annähernd erreicht worden ist. Angesichts dieser Feststellungen kann nur noch, wer den Dingen Gewalt antun will, die Behauptung wagen, daß Deutschland der sozialpolitischen Rückständigkeit zu verfallen drohe.

Paris. Der „Temps" veröffentlicht die der Schwurgerichtsverhandlung gegen Frau Caillaux vorgehaltene Anklageschrift des Oberstaatsanwalts Herbaux. In den Schlußfolgerungen derselben wird erklärt: In welcher moralischen Aufregung Frau Caillaux sich auch befunden haben mag, so muß man doch feststellen, mit welcher Leichtigkeit sie den Gedanken des Verbrechens gefaßt hat und auf den logischen Zusammenhang der Tathandlung, mit welchem sie das Verbrechen vorbereitete, sowie auf die Kaltblütigkeit hinweisen, welche sie bei dessen Ausführung bewiesen hat. Demzufolge wird Frau Caillaux angeklagt, am 16. März 1914 an Herrn Gaston Calmette einen geistesklaren und mit Vorbedacht verübten Mord begangen zu haben.

Neufranzösisches und Altrussisches.

Von Eisenbahnen, Stiefeln, Zwiebäcken, Heu und Bomben.

Vor dem großen Jahre 1870 sagte in der Pariser Kammer der Kriegsminister Leboeuf: „Wir sind bereit bis auf den letzten Gamaschenknopf!" In den jetzigen letzten Jahren haben die jeweiligen Kriegsminister der französischen Republik sich dem Sinne nach ebenso geäußert, wie ihr Kollege aus dem Kaiserreich, aber gestimmt hat es, wie dieser Tage an der Seine hat eingeräumt werden müssen, heute auch nicht. Es sollte wie bekannt u. a. an vielen, vielen Militärstiefeln fehlen, die, was jeder gediente Mann weiß, in einem Feldzuge ebenso wichtig sein können, wie ein gefüllter Feldkessel. Diese Geschichte ist unangenehm, weil sie unmittelbar vor der Abreise des Präsidenten Poincaree nach Petersburg bekannt geworden ist, aber schließlich kann man an der Newa dem französischen Staatsoberhaupt auch von den russischen Soldatenstiefeln was erzählen. Er kann sich also trösten.

Das war im letzten russisch-türkischen Kriege von 1877 bis 78. Bei der Belagerung von Plewna klagten die Truppen des Zaren ungemein über die schlechten Stiefel. Als diese untersucht wurden, ergab sich, daß die Sohlen aus Pappe waren. Das war denn doch für die Nachsicht des Oberkommandos ein etwas gar zu starkes Stück, und um der Sache auf den Grund zu gehen, erhielt ein bekannter, ebenso tüchtiger, wie gewissenhafter Offizier (der deutsch-russische General Todleben) den Befehl, die Vorräte zu inspizieren. Aber es war, als ob die Gewitter dieses Jahres auf das Erscheinen dieses Generals gewartet hatten. In der letzten Nacht vor seinem Eintreffen brannten die Stiefel- und auch diverse Getreidelager nieder, und so konnte nichts weiter ermittelt werden, zumal behauptet wurde, daß bei diesen Durchstechereien sich noch andere Leute bereichert hatten. Jedenfalls gab es nach dem Kriege das Kommando, diesem Schlendrian unrettbar ein Ende zu bereiten.

Zwanzig Jahre nach diesem Ereignis ward die Probe auf das Exempel gemacht. Bei Kiew fand unter dem Oberbefehl des Generals Dragomirow, eines Champagnerfreundes, aber tatsächlich ausgezeichneten Feldherrn, das erste große Manöver statt, nach welchem sich seitdem die Friedensübungen der Armeen aller Großmächte entwickelt haben. Es handelte sich darum, die Garantie für einen Feldzug gegen Oesterreich-Ungarn zu geben. Während dieser Manöver stellte sich nicht allein heraus, daß die einzelnen Generale so eigenmächtig gehandelt hatten, daß ganze Regimenter buchstäblich zeitweise verschwunden waren, sondern daß auch das Heu für die Kavallerie- und Artillerie-Pferde so schlecht war, daß die Tiere es nicht fressen wollten. Auch der für die Mannschaften bestimmte Zwieback war zum Teil verdorben. Die Kritik des Manöverleiters war saugrob, aber im nächsten russischen Kriege, in dem mit Japan, stimmte schon wieder vieles nicht. An Offiziers-Champagner war kein Mangel, wohl aber an Soldaten-Brot.

Inzwischen haben sich auch die Franzosen weitere Ruhmesblätter in der Schlamperei gepflückt. Die Melinit-Bomben des Kriegsministers Boulanger, deren Explosionsstoff sich in Zucker zersetzte, machten 1855 den Anfang, und seitdem ist es mit jedem neuen Pulver zu vielen für den Feind sehr erfreulichen Erscheinungen gekommen, bis endlich die rechte Mischung herausgebracht war. Einer schob es auf den anderen, und jedesmal hieß es, nun kann uns aber keiner mehr! Als voriges Jahr die neugebildeten Truppenteile in den Grenzkasernen untergebracht werden sollten, für deren Bau doch wirklich genug Zeit gewesen war, haperte es bekanntlich wieder an allen Ecken und Enden, sodaß eine große Anzahl Mannschaften erkrankte. Wenn es heute eine große Mobilmachung geben sollte, so dürfte leichtmöglich ein Armeekorps das andere auf. Diese Möglichkeit soll uns aber nicht zur Unterschätzung verleiten.

Die größte Unzuverlässigkeit bestand in Rußland wie in Frankreich immer bei der Stellung der Truppenzüge, und gerade hier kann doch eine geringe Unpünktlichkeit sehr bedeutsame Folgen haben. Trotz aller Aeroplane kann ein Zukunftskrieg durch eine Geleiszerstörung entschieden werden, die im entscheidenden Moment das Eingreifen nötiger Verstärkungen hindert. Gerade auf diesem Gebiet leisten die deutschen Eisenbahner sehr Tüchtiges. Die Pünktlichkeit und Genauigkeit steckt unseren Leuten im Blut. Zwischenfälle stellen nur eine Ausnahme dar.

Oesterreich und Serbien.

London. Die „Times" veröffentlicht einen Leitartikel über Oesterreich-Ungarn und Serbien. Während amtlich die Haltung der beiden Regierungen korrekt sei, sei die Sprache der Presse beider Länder in einem Streit begriffen, der schließlich zu unheilvollen Folgen führen könnte. Das Blatt verzeichnet mit Genugtuung, daß die große Mehrheit der verantwortlichen Zeitungen in Oesterreich, dem Beispiel des Kaisers folgend, von der Mordtat in Serajewo mit Besonnenheit und Zurückhaltung spreche. Sie verlangten mit vollem Recht eine erschöpfende Untersuchung aller Umstände des Verbrechens, sowie der Natur und der Verzweigung der Verschwörung, die unzweifelhaft dahinter stände. Sie forderten mit derselben Berechtigung alle Erleichterungen für diese Untersuchung und eine gebührende Bestrafung der etwaigen Schuldigen. Sie beständen ferner darauf, daß Oesterreich-Ungarn wirksame Bürgschaften gegen die Unterstützung einer aufrührerischen Bewegung in der Monarchie durch serbische Untertanen erhielte. Hiermit, sagt die „Times", stimmen wir alle überein, und dies ist eine Pflicht, die Serbien sich selbst schuldig ist und der es zweifellos nachkommen wird. Das Blatt fährt fort mit dem Bemerken, daß die rücksichtslose und herausfordernde Sprache ziemlich vieler serbischer Blätter, sowohl vor als nach der Mordtat Europa empört und Serbien der Sympathie der zivilisierten Welt entfremdet habe. Der weise und ehrenvolle Kurs für Serbien sei, aus eigenem Triebe heraus die Untersuchung vorzunehmen und einen vollständigen Bericht den Mächten vorzulegen. Andererseits müßte Oesterreich-Ungarn eingedenk sein, daß die südslavische Frage, von der die Beziehungen zu Serbien einen Teil bildeten, in einer für die Monarchie befriedigenden Weise nicht durch Gewalt oder durch Drohungen mit Gewalt gelöst werden könne. Jeder Versuch in dieser Richtung werde eine neue Gefahr für den europäischen Frieden bilden. Bisher habe Oesterreich-Ungarn mit Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gehandelt, und es sei ernstlich zu hoffen, daß es bis zum Schluß darin fortfahren werde.

Die österreichisch-ungarische Note.

Nach dem ersten Ministerrat in Wien, der sich mit den Folgen der Serajewoer Bluttat zu beschäftigen hatte, wurde verbreitet, daß Graf Berchtold, der gemeinsame Minister der beiden Reichshälften des Donaureichs für die auswärtigen Angelegenheiten, im Unterschiede von dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza ein schleuniges scharfes Vorgehen gegen Serbien befürwortet habe. Jetzt hat sich Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhause über die Beziehungen zu Serbien in einer Weise geäußert, die darauf schließen läßt, daß er zwar keine von vornherein kriegerische Methode wünscht, aber doch zur Klärung eine ernste Sprache für geboten erachtet, die möglicherweise zu militärischen Maßregeln führen könne. Er sagte, die schwebende Angelegenheit müsse nicht unbedingt zu kriegerischen Entscheidungen führen, doch ein Staat, der den Krieg nicht als ultima ratio betrachte, könne sich als Staat nicht behaupten.

Kein Mensch zweifelt daran, daß Kaiser Franz Josef, von dessen Entschließung doch das ganze Verfahren mit Serbien abhangt, es nicht auf einen Krieg anlegt, sondern auch in dieser schwierigen Lage seine weise Mäßigung bewahren wird. Zum Beweis dessen hätte es kaum noch der Meldung bedurft, daß dieser Tage gleichzeitig der Kriegsminister von Krobatin und der Generalstabschef Freiherr Conrad von Hötzendorff in Urlaub gegangen sind. Die Gefahr für den Frieden liegt eben nicht in Wien, sondern in Belgrad. Wenn die Untersuchung gegen die Verschwörer schlüssig ergibt, daß die Bomben und Waffen aus serbischen Staatswerkstätten geliefert worden sind, und serbische Offiziere und Beamte bei der Anstiftung des Attentats beteiligt waren, so muß die österreichisch-ungarische Regierung in welcher Form auch immer schwere Forderungen in Belgrad erheben und wird sich, wenn diese einmal gestellt sind, nicht auf Winkelzüge einlassen können. Das ist der besondere Fall, auf den sich die allgemeine Bemerkung des Grafen Tisza bezieht, daß ein Staat, der sich nicht entschließe, bei Verletzung wichtiger Lebensinteressen, wenn gütliche Mittel versagen, Waffengewalt anzuwenden, sich nicht als Staat, vollends nicht als Großmacht, behaupten könne.

Die große Frage ist: Wird sich Serbien fügen oder nicht? Das wird in erster Linie davon abhängen, welchen Rückhalt Rußland ihm bietet. Daß die Serben im Notfall auf aktive russische Hilfe rechnen, ist ohne Weiteres anzunehmen. Eine andere Sache aber ist, ob sich diese Hoffnung erfüllt. Eine ganze Reihe triftiger Gründe spricht dafür, daß die russische Politik Bedenken tragen wird, den Streitfall zu einer europäischen Verwickelung sich auswachsen zu lassen. Der Ausgangspunkt, ein an den Urhebern zu sühnender Fürstenmord, ist abschreckend, das wirtschaftliche Leben in Rußland ist im Aufblühen begriffen, die russische Militärreform ist noch lange nicht vollendet, der französische Verbündete ist noch den beweglichen Klagen im Senat über Zerrüttung der Kriegsbereitschaft, — Klagen, die im drastischen Gegensatz zu dem Jubel über angebliche Siege der Creuzotkanone über die Kruppkanone im Türkenkriege stehen — gewiß nicht in aggressiver Gemütsverfassung, obendrein wegen Serbien, und endlich ist Oesterreich-Ungarn, wenn es in seiner Großmachtstellung bedroht würde, die Hilfe Deutschlands gewiß. Wir glauben und hoffen daher, daß die serbische Angelegenheit, wenn sie sich auch noch einige Zeit hinziehen mag, mit einem Erfolg Oesterreich-Ungarns ohne europäische Erschütterungen endigen wird.

Aus Albanien.

Durazzo, 17. Juli. Am Hofe des Fürsten herrscht Entmutigung. Der Bruder der Fürstin, Fürst Günther zu Schönburg-Waldenburg, ist nach Sinaja abgereist, um Rettungsversuche zu unternehmen und Hilfe durch Vermittlung des rumänischen Königs zu erwirken. Man scheint nur noch das Ergebnis der Reise Turkhan Paschas an die europäischen Höfe und den Erfolg des Appells abzuwarten, den Fürst Wilhelm an die Gesandten der Mächte in Durazzo gerichtet hat, um sodann die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Die Nervosität in der Stadt steigt täglich. Dazu kommen neue Konflikte mit den holländischen Offizieren. Von Goritza, Tepeleni, Berat und Fieri sind große Scharen von Flüchtlingen nach der Küste unterwegs.

Rom, 17. Juli. Die aus Valona hier eintreffenden Nachrichten lauten äußerst besorgniserregend. Die Aufständischen und Epiroten stehen nur noch vier Stunden von der Stadt entfernt. In Valona selbst hat sich ein Komitee zur Verteidigung der Stadt gebildet. Doch glaubt man, daß diese von Ismael Kemal Bey geführte Schar den Aufständischen kaum wirksam wird entgegentreten können. Sollte es den Rebellen gelingen, in die Stadt einzudringen, so werden Massakres befürchtet. Im Hafen liegen drei fremde Kriegsschiffe, von denen Truppen bisher noch nicht gelandet sind. Außerdem befinden sich noch ein österreichischer und ein italienischer Handelsdampfer im Hafen, um Flüchtlinge im Falle eines Angriffs aufzunehmen. Der Fall der Stadt wird stündlich erwartet.

Berlin. Obwohl das Werbebureau für Freiwillige nach Albanien auf deutschem Boden, wie gemeldet wurde, aufgelöst worden ist, gelangen doch noch nach Durazzo besonders aus Deutschland öfter Anfragen von Reichsangehörigen, meistens jungen Leuten, die sich nach den Bedingungen für den Eintritt in die albanische Armee erkundigen. Es wird aus diesem Anlaß darauf aufmerksam gemacht, daß die albanische Regierung weder im Auslande noch in Durazzo, weder für das albanische Heer noch für die Fremdenlegion ein Werbebureau unterhält, daß deshalb die Gesuchsteller aus Deutschland sich nicht wundern dürfen, wenn auf ihre an das albanische Werbebureau gerichteten Anfragen keine Erwiderung eingeht.

Vermischtes.

Magdeburg. Am Mittwoch wurde zwischen der Pionierbadeanstalt und der Eisenbahnbrücke im rechten Flußarm der Stromleibe die Leiche des Musketiers Brennecke von der 10. Kompagnie des 26. Infanterie-Regiments (Magdeburg) mit geknebelten Händen aufgefunden. Vermutlich lag eine Scheinknebelung vor. Der Mann hatte seinen Heimaturlaub überschritten und war vor das Kriegsgericht der siebenten Division wegen einer Diebstahlsangelegenheit in der Zitadelle vorgeladen worden. Man nimmt an, daß er an den Diebstählen beteiligt war und aus Angst vor Strafe in den Tod gegangen ist.

Ein schnell vergessener Minister. Ein „An den früheren Landwirtschaftsminister von Poddielski, Berlin" gerichteter Brief wurde von dem zuständigen Stephansboten an der Pforte des Landwirtschafts-Ministeriums vorgezeigt und wanderte mit dem Vermerk „Adressat Landwirtschafts-Ministerium nicht bekannt" zurück, um erst nach geraumer Zeit den Staatsminister von Poddielski in seinem Berliner Absteige-Quartier, dem Eden-Hotel, zu erreichen. Daß der Staatsminister von Poddielski, bekanntlich der frühere Staatssekretär des Reichspostamts und frühere Landwirtschaftsminister, an seinen ehemaligen Wirkungsstätten nicht mehr bekannt sein sollte, ist wohl nur mit der augenblicklichen großen Hitze zu erklären.

Ein gefährlicher „Scherz". Auf der Adolf-Emil-Hütte in Eich an der Alzelle wurde, einer telegraphischen Mitteilung aus Luxemburg zufolge, der deutsche Walzmeister Kronshagen von dem auf der Schaltbühne des Walzwerkes beschäftigten Aufseher angerufen, er möge sich Tabak bei ihm holen. Kronshagen ging hinaus; als er die Türklinke berührte, wurde er vom elektrischen Strom getötet. Der Aufseher hatte nämlich die Messingklinke durch einen Draht

---

Der Erbe.

Roman von O. Elster.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich wußte, daß diese Stunde kommen würde, fuhr sie fort. Ich erhoffte und ersehnte sie, Rolf — und doch fürchtete ich sie auch. Denn wie ich Deine erste Liebeswerbung zurückweisen mußte — mit blutendem Herzen, Rolf, so fürchtete ich, ich hätte auch jetzt wieder so handeln müssen. Aber meine Furcht ist grundlos gewesen. Ich kann frei und offen meine Liebe zu Dir bekennen. Denn Du bist in den Wochen unseres Verkehrs ein anderer geworden. Ich habe mich nicht in Dir getäuscht, als ich Deiner Seele auf den Grund zu schauen glaubte und da edle und hochherzige Gefühle las, die nur zu neuem Leben, zu neuer Kraft erweckt zu werden brauchten. Das war mein Ziel, Rolf! Und es erfüllt mich mit inniger Freude, daß wir dieses Ziel erreicht haben. Ja, Rolf, ich liebe Dich! Ich will die Deinige sein — in Freud und Leid — im Leben und im Sterben . . .

Sie sank an seine Brust.

Innig umschlang er sie und ihre Lippen fanden sich zu einem langen Kuß.

Dann entzog sich Hilde verschämt seiner Umarmung.

Was werden Deine Eltern sagen? fragte Rolf besorgt. Ich kann Dir keine glänzende Zukunft bieten, Hilde — wenigstens nicht, so lange mein Oheim lebt . . .

Oh, sprich nicht davon, Rolf, bat sie. Wenn ich an den Reichtum denke, der Dir einst zufallen soll, so beschleicht mich die Sorge, ob ich recht tat, mich Dir zu eigen zu geben. Ein Dasein voll Arbeit, ja voll Not und Sorge will ich gern mit Dir teilen, denn ich weiß, daß ich Dir in einem solchen Leben nützlich sein, daß ich Dir eine Stütze, eine Helferin sein kann. Und wenn uns das Leben nur ein einfaches, stilles, bescheidenes Glück gewährt, so will ich zufrieden sein. Aber was kann ich Dir in dem Glanze des Reichtums sein, der Deiner wartet?

Alles, mein teures Lieb! Ohne Dich wäre mir aller Glanz, aller Reichtum nichtig und fade. Ich würde mit dem ganzen Reichtum meines Oheims nicht glücklich sein, wenn Du ihn nicht mit mir teiltest, wenn Du mein Streben, das edelste Teil meines Wesens, nicht aufrecht erhieltest. Aber bis dahin, mein Lieb, winkt uns noch ein langes Leben der Arbeit. Und deshalb frage ich nicht ohne Sorge: Was werden Deine Eltern zu unserer Verlobung sagen?

Sie werden sich freuen, Rolf, dessen bin ich gewiß. Meine Eltern haben Dich schon liebgewonnen, sie werden Dich mit Freuden als ihren Sohn begrüßen. Komm, laß uns zu ihnen gehen. Mich drängt es, den lieben Vater und die gute Mama an unserem Glück teilnehmen zu lassen.

Ja, laß uns gehen! rief Rolf und legte den Arm zärtlich um ihre schlanke Gestalt, während sie das Haupt an seine Schulter lehnte.

So schritten sie dahin auf dem Wege mit den grünen Hecken, an denen die Brombeeren reiften und die roten Früchte der wilden Rosen leuchteten. Da plötzlich durchbrach die scheidende Sonne im Westen den grauen Nebelflor und übergoß die ganze Welt mit ihrem goldigen Glanze. Wie in Flammen getaucht leuchtete der westliche Himmel auf, während ein rosiges Licht sich über das ganze Himmelsgewölbe verbreitete.

Wie in einem Meer von Glanz und Licht schritt das junge Paar dahin, eng aneinandergeschmiegt, ohne zu sprechen, nur mit den Augen zärtliche, innige, treue Zwiesprache haltend.

Ueber ihnen am hohen Himmel zogen auf starken Schwingen, mit langvorgestreckten Hälsen, zwei wilde Schwäne der Heimat des sonnigen Südens zu. Einen lauten, schmetternden Ruf stieß das Schwanenpaar aus, der wie der Sehnsuchtsschrei nach der fernen Heimat klang. Hilde hörte den Schrei und schmiegte sich erschauernd an den Arm des Geliebten. — — — —

Als Rolf und Hilde zwischen den Hecken verschwunden waren, trat aus dem Gebüsch, welches die Bank am Rande des Waldes umsäumte, die kleine, runde Gestalt des Doktor Winter hervor. Auf seinem gewöhnlich so vergnügten Antlitz ruhte ein düsterer, mißmutiger Zug. Er setzte sich auf die Bank und blickte nachdenklich dem Liebespaar nach.

Diese Verlobung paßt mir durchaus nicht, flüsterte er vor sich hin. Der alte Schlaukopf von Pfarrer könnte Rolf meinem Einfluß entziehen. Und wie geschickt diese kleine Hexe, die Hilde, es angefangen hat, den reichen Erben zu fesseln! Viel geschlichter, als Adelaide und ihre Mutter, hat sie es gemacht. Hm — wo mögen Adelaide und Amalie jetzt sein? Ich habe lange nichts von ihnen gehört. — Aber diese dumme Verlobung macht mir wirklich große Sorge! Ich bin nur froh, daß ich die Verschreibung habe! Na, so leicht soll er mir nicht entwischen. — Ich werde noch einige Posten für ihn bezahlen . . .

Wolken und Nebel hatten das strahlende Abendrot wieder verschlungen; die Sonne war als rotglühender Ball hinter den Bergen versunken, graue Dämmerung breitete sich über die Erde aus.

In Nachdenken versunken schritt Doktor Winter seinem Sanatorium Waldfrieden zu.

11.

Das gab einen Abend herzlicher Freude und behaglichen Frohsinns in dem friedlichen Pfarrhaus!

Die gutmütige kleine Frau Pfarrerin weinte und lachte vor Freude über die Verlobung ihrer Tochter und drückte diese an ihr mütterliches Herz, und küßte Rolf, den sie ja schon lange liebgewonnen hatte.

Der Pfarrer gab seinen ernst-milden Segen zu der Verlobung.

Ich habe es ja kommen sehen, sprach er gütig. Vielleicht hätte ich es verhindern sollen, denn meine kleine bescheidene Hilde paßt doch eigentlich nicht recht zu der Stellung einer Schloßherrin, die sie einst in Riedberg einnehmen soll. Aber ich hatte Sie ins Herz geschlossen, Rolf, und ich erkannte, daß Hildes Seele sich Ihnen geöffnet. Da wollte ich nicht störend zwischen Euch treten, sondern stellte es dem allgütigen Gott anheim, Eure Herzen zu lenken. Er hat sie zusammengeführt, er wird Euren Bund auch fernerhin segnen.

Er drückte Rolf die Hand und küßte Hilde, die sich zärtlich an seine Brust schmiegte, auf die Stirn.

Sie sprechen von der Stellung einer Schloßherrin, lieber Vater, entgegnete Rolf ernst, die Hilde einnehmen soll. Sie wird die schönste und edelste Herrin von Riedberg werden, die es je gegeben hat, aber vorläufig kann ich meiner lieben Hilde nur ein sehr bescheidenes Los bieten.

Das macht nichts, lieber Rolf. Hilde ist an bescheidene Verhältnisse gewöhnt und weiß zu arbeiten. Wir haben auch sehr klein und bescheiden angefangen, nicht wahr mein alter Schatz? wandte er sich lächelnd an seine Gattin.

Du lieber Himmel — ja, das haben wir, antwortete die Frau Pfarrerin, sich die überströmenden Augen trocknend. Die Pfarre trug damals kaum vierhundert Taler ein.

Halloh! Was geht denn hier vor? rief in diesem Augenblick eine lustige Stimme, und die derbe Gestalt des alten Doktor Wedekind schob sich in die Tür, während Frau Minna Winter sich an ihm vorüberzudrängen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

mit der elektrischen Leitung für die Bohrmaschine verbunden, um, wie er sagte, seine Kameraden, die hinaufkamen, zu kitzeln. Ein anderer Arbeiter, der schon die eigentümlichen Scherze des leichtfertigen Aufsehers kannte, hatte vorsichtigerweise die Klinke mit seiner Mütze umwickelt, bevor er sie anfaßte.

Wandervogel-Hochzeit. In der vergangenen Woche fand, wie der „Straßb. P." geschrieben wird, die romantische Hochzeit eines Wandervogelpaares im Erzgebirge statt. In der Kirche zu Groß-Rückerswalde wurde das junge Paar getraut. Die Gäste waren die Mitglieder des Vereins Wandervogel. Braut und Bräutigam, zwei junge Menschen, die im Mai des Lebens stehen, waren in der Tracht ihres Bundes erschienen, ebenso wie die andern Festgäste. Auf Brautschleier, Seidenkleid und Myrtenkranz hatte man verzichtet. Bei dem Fest wurde, dem Brauch des Bundes getreu, kein Tropfen Alkohol getrunken und keine Zigarre geraucht. Auch auf das Essen hatte man nicht den unsinnigen Wert gelegt, mit dem viele unserer Mitbürger die Menschheit, besonders aber die Eingeladenen überraschen. Die Eingeladenen selbst bereiten das Mahl. In 8 Kesseln wurde gekocht, ganz so, wie es die Wandervogel auf ihren Wanderungen tun. Der blaue Himmel war das Zelt des „Hotels", in dem man diese eigenartige Hochzeit feierte. Nachdem die Speisung vor sich gegangen war, wurde der Tanzbaum aufgeschlagen, und der Tanz trat in sein Recht. Altdeutsche Reigentänze wechselten mit Lautspielen, eine innige Harmonie herrschte unter allen Anwesenden. Und das junge Paar blieb bei den Spielgenossen, die dazu beitrugen, den ernsten und feierlichen Tag voller Jugendwürde zu begehen.

Bestellscheinschwindel. Bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck laufen täglich Beschwerden ein, wonach gewissenlose Provisionsreisende von geschäftsunkundigen Personen durch allerhand betrügerische Kniffe ungewöhnlich hohe Warenbestellungen zu unverhältnismäßig hohen Preisen erschleichen. Besonders sind es die Reisenden verschiedener Berliner Wäscheschwindelfirmen, die geradezu schon zur Landplage geworden sind. Sie wissen die Besteller stets über die Höhe der Bestellung zu täuschen und die Unterschriften unter die raffiniert abgefaßten Bestellscheine zu erschleichen, ohne daß sie vorher von den Bestellern durchgelesen, geschweige denn in ihrer ganzen Tragweite verstanden werden. Dringend gewarnt werden muß auch vor den Reisenden einer „Parfümeriefabrik", die kleine Geschäftsleute, zumeist alleinstehende Frauen, mit ihrem Besuche beehren und ihnen ihre duftenden Waren anbieten. Um diese lästigen Menschen nur los zu werden, versteht sich mancher zur Aufgabe einer kleinen Bestellung. Wie sehr ist er aber nach dem eiligen Verschwinden des Reisenden bei einem genauen Studium des unübersichtlichen Bestellscheines über die Höhe der Bestellung erstaunt. Die Bestellung beträgt fast stets das vier- und fünffache dessen, was mündlich vereinbart wurde. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß Bestellscheine nie ungelesen zu unterschreiben sind. Scheine, in denen sich Bestimmungen über den Erfüllungsort, über den Ausschluß mündlicher Vereinbarungen befinden, oder solche, in denen sich unklare Stellen befinden oder worin die Endsumme nicht angegeben ist, unterschreibe man nie. Einschlägige Beschwerden wolle man stets der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen vortragen, die jedermann kostenlose Auskunft erteilt.

Ein Geheimnis. Trotz der strengen Verfolgung, die seitens der Behörden gegen die sogenannte Nebenerwerbsschwindler eingesetzt hat, üben noch ungezählte dieser Schmarotzer das schmutzige Handwerk aus und berauben tagtäglich ihre notleidenden Mitmenschen der letzten Groschen. Gar vielseitig sind die Kniffe, die von diesen Volksausbeutern ersonnen und leider mit großem Erfolg angewandt werden. Es muß hier hingewiesen werden auf das Treiben eines „Kaufmann". Er inseriert, er kenne ein Mittel, mit welchem man leicht und sicher einen monatlichen Nebenverdienst von 300 Mark und mehr erwerben könne. Er erklärt sich dann bereit, das Geheimnis gegen vorherige Einsendung von 20 Mark zu verraten. Und worin besteht dies Geheimnis? In dem Vertrieb eines angeblich selbsttätigen Seifenpulvers. Dieses Pulver haben aber die Bewerber erst von dem überklugen „Kaufmann" entgeltlich zu beziehen. Bei Eingehung solcher Geschäftsverbindungen ist größte Vorsicht am Platze; insbesondere ist jede noch so geringe Vorauszahlung für die Beschaffung eines Nebenerwerbes oder einer Stellung zu melden, bevor man sich nicht über die Person des Vertragsgegners und die Art des Nebenerwerbs oder der Stellung genau unterrichtet hat. Kostenlose Auskunft erteilt in dieser Hinsicht jederzeit die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, die auch den ihr gegen Nebenerwerbsschwindler vorgetragenen Beschwerden nachgeht. Minderbemittelte können sich auch an die Rechtsauskunftsstelle ihres Ortes wenden.

Der Herr ohne Rock. Die Freude an den „Enthüllungen", die in diesem Sommer unter den Mitteleuropäern männlichen Geschlechts ausgebrochen ist, schreitet fort, meint ein Mitarbeiter der „B. Z. am Mittag". Erst war es nur die Weste, die verbannt und durch einen schmalen Wildledergürtel ersetzt wurde. Dann folgte der Hut; man trug ihn anfänglich schüchtern in der Hand, um ihn schließlich ganz zu Hause zu lassen. Dem Kragen ging es nicht besser, und jetzt, als man eigentlich dachte, es sei genug enthüllt worden, zeigt sich, daß das ganz und gar nicht der Fall ist. Wozu, sagte man sich, gibt es diese ideal geschnittenen Sommerhemden, wenn man sie beständig unter dem Jackett verstecken soll? Und kaum kam die rechte Hundstagshitze über das Land, da ward die neueste Parole ausgegeben: „ohne Rock". Allerdings — die Bequemlichkeit erreicht hier ihren Höhepunkt. Ein weißes Beinkleid, ein schmaler Gürtel, ein leichtes Sommerhemd — fertig! Und es sieht als Vormittags-Bummelanzug nicht einmal so übel aus. Es gibt wohl auch eine große Anzahl Leute, die über das „Ohne-Rock-Gehen" auf offener Straße sehr geteilter Meinung sind. Wo aber die Rocklosigkeit an heißen Tagen wirklich ideal ist, das ist im Bureau, in dem der geplagte Ehemann am Schreibtisch sitzt, während die Gattin, die teure, bereits irgendwo in den Fluten der Ost- oder Nordsee sich abkühlt. Mit der „rocklosen Mode" hat, für den Hochsommer wenigstens, die Todesstunde des „Bureaujacketts" geschlagen. Es ist überflüssig geworden. Das helle Beinkleid und das gutgemachte Sommerhemd sind eine so elegante Zusammenstellung, daß man derart angetan die bedeutendsten Herrschaften empfangen und die wichtigsten Verträge unterschreiben kann . . . Aber diese Mode ist nicht nur angenehm; sie hat auch ihre bedenklichen Seiten. Wohin soll es führen, wenn die „Enthüllungswut" weiter um sich greift? Angenommen die Hitze steigert sich, welches werden die nächsten Bekleidungsstücke sein, die die Herren belieben zu Hause zu lassen? Die Auswahl ist ja nicht mehr groß. Werden es die Schuhe sein, oder — eine reizende Aussicht — die Unaussprechlichen? . . .

Der Prinz von Wales im Club. Der englische Thronfolger, der jetzt 20jährige Prinz Eduard Albert, hat jetzt die Altersgrenze erreicht, daß er dem Clubleben zugeführt werden konnte. Er wurde als Ehrenmitglied einem Junggesellenklub eingereiht, der natürlich zu den vornehmsten gehört und eine Reihe europäischer Fürsten in seiner Mitgliederliste führt. Für England war die Aufnahme ein Ereignis. Das Clubleben spielt nämlich in England eine wesentlich andere Rolle als bei uns in Deutschland. Jeder Club von einiger Bedeutung, und jeder Stand hat seinen Club, verfügt über ein eigenes Lokal, das von einem Clubdiener in Ordnung gehalten wird; eine kleine Restauration mit gutem Porter, einigen Schnäpsen, kalten Steaks mit scharfer Worcestershire-Sauce sorgt für die leiblichen Bedürfnisse. Nur selten finden Abende statt, an denen Damen Zutritt zum Club haben, diese haben im eigenen Hause ihre Zusammenkünfte.

Buntes Allerlei.

Hanau. Der 38 Jahre alte verheiratete städtische Magistratsbureauassistent Stahl aus Hanau, der 4800 Mark, die für eine Jubiläumsspende für das 81. Infanterie-Regiment von ehemaligen Angehörigen des Regiments gesammelt und bei der hiesigen Sparkasse deponiert waren, abgehoben und sie in Frankfurter Damenkneipen verpraßt hatte, wurde von der Strafkammer zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Münster a. St. Von den Zinnen des Rheingrafensteins stürzte sich ein Amtsassessor aus Kusel (Pfalz) in die Tiefe. Furchtbar verstümmelt wurde die Leiche aufgefunden. Die Todesursache ist unaufgeklärt.

Düsseldorf. Die Leitung der nächstjährigen großen Düsseldorfer Ausstellung beschloß, da das Jahr 1915 zugleich denkwürdig ist durch die hundertjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zur Krone Preußens und durch die hundertste Wiederkehr des Geburtstages Bismarcks eine umfassende Erinnerungsausstellung für den eisernen Kanzler zu veranstalten.

In Wattenscheid wurde ein 18jähriges Mädchen, das Blumen begoß, vom Blitz getroffen und so schwer verletzt, daß es nach einer Stunde starb.

Duisburg. In den letzten Tagen haben in der Angelegenheit des Baues neuer Hafenanlagen in Duisburg-Rheinau Besprechungen zwischen Vertretern der Behörden der Stadt und der verschiedenen großen Interessenten stattgefunden, denen auch zwei Mitglieder des Ministeriums der Oeffentlichen Arbeiten beiwohnten. Die Bauten, die etwa 50 Millionen Mark kosten werden, dürften bald begonnen werden.

Duisburg. Mittwoch nacht wurde bei Abbruchsarbeiten eines Hauses der Maurer Weben von einem niederstürzenden Mauerpfeiler erschlagen. Der Getötete hinterläßt Frau und Kinder.

Straßburg. Acht französische Deserteure sind von der deutschen Behörde aus Lothringen über Saargemünd nach Luxemburg abgeschoben worden. Von den Deserteuren waren fünf in voller Uniform, während drei nur mit Drillichanzügen bekleidet waren.

Saarbrücken. Der Arbeiter Wagner, der wegen Ermordung des Bergmanns Peter Marx aus Ottenhausen zum Tode verurteilt worden ist, hatte ausgesagt, daß die Tochter des Ermordeten und deren Ehemann, der Arbeiter Müller, an dem Morde beteiligt seien. Die beiden letzteren, die sich seit dem 8. Juli in Untersuchungshaft befinden, haben nach längerem Leugnen jetzt ein volles Geständnis abgelegt.

Würzburg. In geheimer Sitzung beschloß das Gemeindekollegium, das städtische Elektrizitätswerk an die Firma Schuckert u. Co. zu verpachten.

Stuttgart. Seit Montag nachmittag ist der am 2. Januar 1878 in Nürnberg geborene Konrad Wohlleben, der bei einer hiesigen Firma als Kassendiener beschäftigt war und im Vororte Botnang wohnte, mit 12 000 Mark verschwunden. Es fehlt jede Spur von ihm.

Stuttgart. In Ziegelberg in Württemberg erstach der 72jähr. Maurer Rauch seinen 30jährigen schwindsüchtigen Sohn. Vater und Sohn hatten tagsüber zusammen gezecht und beide waren zuletzt völlig betrunken.

Berlin. In der ersten medizinischen Klinik der Königlichen Charitee ist Radium im Werte von 20 000 Mark abhanden gekommen.

Berlin. Die einzigen Kinder während des Ferienaufenthaltes verloren hat die Näherin Diller von Berlin. Sie erhielt in später Nachtstunde das Telegramm: „Erna und Erich ertrunken. Sofort kommen." Die Frau reiste ab, und es bestätigte sich, daß ihre Tochter, die 14jährige Erna und ihr Sohn, der 11jährige Erich in Nandel Kreis Meseritz, wo sie bei ihren Großeltern weilten, beim Baden den Tod gefunden haben.

In Halle starb der 82jährige Generalarzt der Marine Dr. Edmund Metzner. Der Verstorbene war viele Jahre hindurch Leibarzt Kaiser Friedrichs und dessen Söhne auf ihren Seereisen. Er war mit Kaiser Friedrich intim befreundet.

Innsbruck. An dem Militärexerzierplatz bei Trisach (Tirol) fanden Kinder in einem Gebüsch die geöffnete Hülse eines Artilleriegeschosses. Sie schütteten das Pulver heraus und zündeten es an. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, durch die zwei Kinder sofort getötet wurden.

Aus der Haft entlassen. Nach längeren telegraphischen Verhandlungen mit dem Landrat in Briesen ist der in Rußland verhaftete Oberlehrer Dr. Nagel aus Anklam wieder in Freiheit gesetzt worden.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorschick, für den Reklame- und Anzeigenteil Heinr. Lucht, für den Druck und Verlag With. Holzapfel, sämtl. in Biebrich. Rotationsdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Ein Oetker-Pudding

Nahrhaft, wohlschmeckend.

aus **Dr. Oetker's Puddingpulver** zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Schutzmarke: „Oetker's Hellkopf."

Billig, leicht herzustellen.

Zu **Vanille- und Mandel-Pudding** schmeckt eine Fruchtsauce oder frische gekochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu **Schokolade- und Frucht-Pudding** gibt man eine **Vanille-Sauce aus Dr. Oetker's Saucenpulver,** Vanille Geschmack, zu 10 Pfg.

Saison-Ausverkauf

mehrerer 1000 Paar Schuhe und Stiefel zu kolossal billigen Preisen.

Derselbe umfaßt fast alle **Schuhwaren**, die schnellem Modewechsel unterworfen sind, sowohl schwarze, wie farbige **Herren- und Damenschuhe und -Stiefel** in allen erdenklichen Ausführungen und Ledersorten. Dieser Ausverkauf übertrifft an Billigkeit alles von mir bisher Gebotene. Er verschafft mir die Möglichkeit, das große Lager zu vermindern, um für die nun bald eintreffenden Herbst-Schuhwaren Platz zu schaffen und meinen Abnehmern stets nur Hochmodernes zu bieten. **Die Saison-Ausverkaufsware ist auf Tischen übersichtlich ausgelegt** und zwar serienweise so lange Vorrat reicht zu

Mk. 4^{90} Mk. 6^{75} Mk. 8^{50}

50%

Alle anderen Artikel werden während dieses Ausverkaufs ohne Rücksicht auf meine bekannt billigen Preise billiger verkauft

Einzelne Sachen teilweise bis zu **50% ermässigt.**

Bemerke ausdrücklich, dass es sich nur um prima Waren, gute Qualitäten handelt. Benützen Sie diese nicht so schnell wiederkehrende Kauf-Gelegenheit

1 Posten **Turnschuhe** in grau und braun mit Chromledersohlen
Grösse 36—42 M. 1.85,
Grösse 31—35 M. 1.50,
Grösse 27—30 . . M. 1^{25}

Es empfiehlt sich, mit dem Einkauf nicht bis zu den letzten Tagen zu warten, sondern frühzeitig und möglichst die **Vormittagsstunden** zu benutzen.

Schuhhaus Sandel

Marktstrasse 22. **WIESBADEN.** **Kirchgasse 42.**

Kinder-Schuhwaren, Jagd- und Touristenschuhe, Bergsteiger, Tennisschuhe, weisse, braune Schuhe, Sandalen, Gamaschen Herren- und Damenstrümpfe in reicher Auswahl **jetzt** sehr billig.